

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 14 (1928)
Heft: 36

Artikel: Geschichte eines Seelebens: P. Gregoire Girard [Teil 6]
Autor: Seitz, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 35. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trögler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter A. G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volkschule - Mittelschule - Die Lehrerin - Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Ehred. Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: G. Schicht: eines Seelenlebens: P. Gregoire Girard — Jahresbericht des Kath. Erziehungsvereins der Schweiz — Schulnachrichten — Bücherschau — Himmelserscheinungen im Sept. — Exerzitien — Lehrzimmer — Beilage: Volksschule Nr. 17 —

Geschichte eines Seelenlebens: P. Gregoire Girard

(Eine apologetisch-pädagogische Studie).

J. Seitz, Lehrer, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

15. Theologische Studien in Würzburg.

„Von den Gestaden des Bodensees wurde ich nach Würzburg geschickt zum Studium der Theologie. Man lehrte sie im Kloster wie anderwärts. Wir benützten Lehrmittel von gutem wissenschaftlichem Ruf; unsere Professoren standen auf der Höhe, sodass wir uns mit den Schülern der Universität messen durften. Die Klosterschüler hatten den Vorteil leichterer Ausdrucksfähigkeit in der lateinischen Sprache.“

„Ich brachte eine hohe Idee von der Theologie mit, von dieser Wissenschaft über das Göttliche. Aber schon bei den ersten Lektionen schwand der Reiz, mehr und mehr wurde ich unzufrieden über die neue Wissenschaft, mit der mein geometrischer Sinn sich nicht einigen konnte. Ich wurde so gleichsam ein Doppelwesen, halb gläubig, halb ungläubig. Nichts ist trauriger und niederdrückender als dieser Zustand der seelischen Spaltung; er ist gegen die menschliche Natur.“

„Das gläubige Wesen folgte dem Drang nach Frömmigkeit, es floh das Böse, es wollte das Gute tun, es war rein und christlich aus natürlichem Glauben. Das ungläubige Wesen war noch nichts weiter als Philosoph. Es wehrte sich gegen das Uebernatürliche weniger aus Stolz, als aus ‚corruption‘ des Herzens; man warf es brüsk in die Theologie, befehl ihm zu glauben, während es zu wissen wünschte und alle Ideen seiner Denkweise unterzuordnen strebte: eben der Demonstrationen.

Das hieß den Fisch aus dem Wasser werfen, damit er sich mit einem Element auseinandersetze, welches nicht das seine ist.“

„Im Geistesleben gibt es Menschen, welche, da sie nichts aus sich selber sind, leicht alle Farben annehmen. Sie lernen, um repetieren zu können. Sie studieren nicht für sich selber, sondern nur für die andern. Darum stellen sie die Glaubenssätze nicht vor das Forum des eigenen Gewissens, um sie zu werten und zu beurteilen, um sie selbsttätig zu erwerben, um sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Diese Studierenden bewundern die Meinungen anderer; sie können das, denn sie fühlen die Widersprüche, die Unrichtigkeiten, selbst die Unsinnigkeit dieses Lehr- und Lernverfahrens nicht. Sie leben so immer im Frieden mit sich selbst und mit den Trägern anderer Meinungen; dies ist zwar sehr angenehm, aber dieses Glück war mir nicht beschieden; ich suchte die Wahrheit zum ‚selbständigen Gebrauch‘. Seelen, die so wie meine veranlagt sind, bedürfen einer weisen Einführung, wenn sie vom Studium einer demonstrativen Philosophie, begründet auf der Mathematik, herkommen zur Theologie. Man muß bei ihnen mit der Kritik der Philosophie beginnen, d. h. man muß ihnen klar machen, daß alle Fundamente vom Glauben herkommen und nicht von der Wissenschaft, welche erst nachher kommt. Man muß ihnen zeigen, daß die Existenz sowohl unserer Person als des Universums, aller Wesen und aller Erscheinungen der Natur erste Tatsachen sind,

deren Kenntnis wir durch den Glauben empfangen, und denen sich dann unser Nachdenken und unsere vernünftige Untersuchung zuwendet; man muß ihnen zeigen, daß alle Philosophie bei Mysterien anfängt, durch Mysterien hindurchführt und mit Mysterien endet, die da sind: Die unsichtbare Welt, die Geister, Gott, Unsterblichkeit; Sachen, die sich der anschaulichen Erfassung entziehen. Die menschliche Natur befiehlt, sie zu glauben. Keine technische Demonstration kann sie uns glaubwürdig machen.

Von dieser kritischen Ueberlegung gehe die schulgemäße Einführung zur religiösen Geschichte des menschlichen Geschlechts und der Philosophie über. Sie stelle ein wohl durchdachtes und detailliertes Bild der allgemeinen Ungläubigkeit der Menschheit vor die Seele des jungen Philosophen, aus dem man einen Christen (Theologen) machen will. In diesem traurigen, düstern Bild zeige man ihm zwei Bahnen des kommenden Lichts, zwei Punkte à la Rembrandt: die eine, die durch die Tradition zurückgeht bis zu den ersten Tagen der Welt und der Entwicklung der Rasse Abrahams folgt, der der Vater der Gläubigen ist. Der andere Lichtstrahl warf auf Griechenland eine schwache Beleuchtung; sein geschichtlicher Ursprung ist unbekannt, entwickelte sich höher bei Sokrates und Platon, wurde mißbildet und abgeschwächt, und unter den Einflüssen der griechischen Philosophie, die zu widersprechend zu gespalten und zu schwach war um zu den himmlischen Wahrheiten zurückzuführen, um sie im ganzen Menschengeschlecht auszubreiten. Da kam die große Umwälzung durch den Glauben an Jesus Christus und die dankbare Philosophie, wenn sie Seele hatte rief aus sich selber: Da die Welt Gott nicht erkennen wollte durch die Weisheit, hat es der göttlichen Güte gefallen die Menschen durch die Offenbarung zu retten. Diese göttliche Offenbarung zu kennen, zu erhalten war der Herzenswunsch des göttlichen Plato. Dieser Athener war ohne Zweifel ein wahrer Philosoph. Er untersuchte mit den Waffen der menschlichen Vernunft, aber er hatte das innere Gefühl daß die Vernunft eine Stütze nötig hat und er dürstete nach höhern Erleuchtungen."

„Bei zweckmäßiger Einführung hätte ich die Theologie von ganzem Herzen zu ergreifen vermocht, mein Verstand wäre mit dem Herzen einig gegangen. Während der Zeit dieser seelischen Zerrissenheit, welche mehr als zwei lange Jahre anhielt, erfüllte ich gewissenhaft meine Pflichten als Schüler, ich machte alle Uebungen der Schule mit, ich antwortete auf die Fragen, ich verteidigte die Thesen, ich suchte selbst Ordnung in die Diskussion zu bringen, aber im Innern war ich über die Prinzipien nicht klar. Ich leitete äußerlich aus Prämissen Folgerungen ab, die innerlich für mich

Hypothesen waren. Dies war mein Seelengeheimnis, ein schweres, schmerzliches Geheimnis, das ich niemand offenbaren möchte, immer hoffend, den Ariadnesfaden zu finden, welcher mich hinausführen möchte aus diesem Labyrinth, worin ich verirrt war. Ich suchte ihn guten Glaubens."

Erläuterungen. Aus dem letzten Kapitel erkennen wir die seelischen Bedingungen, unter denen P. Girard an das Studium der Theologie herantrat. Diese Wissenschaft war nie seine Stärke. Die Abneigung gegen die Scholastik, die Zuneigung zu kritisch untersuchenden Methoden, die skeptische Naturanlage erschwerten das Studium, während das Suchen nach letzten Lösungen der Lebensräthel ihn nie in Ruhe ließ. So mußte es auch hier zu einem selbstlosen Ringen und Reiten kommen.

16 Neue Verwirrung und ihre Folgen.

„Das Kloster wurde für mich in dieser Leidenszeit das Asyl meiner Anschulb und der Port des Heils. Aber ich mußte durch eine zweite Prüfung hindurchgehen, sie war die Folge der ersten. Ich war von Natur aus lebensfroh und hatte von der Mutter die Lebensfreude geerbt, aber diese Sicherheit mußte erschüttert werden nach dem Maße der Verlängerung der inneren Kämpfe. Im 22. Lebensjahre verdüsterte sich meine Seele. Ich sonderte mich von meinen Studiengenossen ab, suchte die Einsamkeit mit ihrer Stille auf, um mich dem Grübeln hinzugeben. Ich sank oft in tiefe Traurigkeit über mein Los. „Ist es möglich,“ sagte ich, „daß unter dem Mönchskleide, im stillen Kloster, auf heiligen Lebensstraßen und im Schatten des christlichen Heiligtums sich weltliche, ungläubige Zweifel erheben können? O, um wie viel sind die Bauern und Handwerker glücklicher als du; ihre Unwissenheit ist ihr Glück, deine Wissenschaft die Quelle deines Leidens. Wärest du doch irgendwo in der Wildnis geboren, fern von allen Kollegien und allen Büchern, so würdest du die Erde bebauen, die Pferde betreuen und dabei die seelische Ruhe genießen.“

„In dieser seelischen Disposition kam mir der „Graf de Comminges“ von Arnaud in die Hände. Ich las das Buch, ich verschlang es. Unter der Herrschaft des Gefühls und der Melancholie wurde der junge klösterliche Philosoph plötzlich Trappist, er hatte in großen Sprüngen wie in Verzückung Christentum und Katholizismus überwunden. Streng geworden, aber nur gegen sich selbst, gab er sich Träumereien hin über die jenseitige Welt, er träumte oft über sein offenes Grab, mit dem Wunsche hinunterzusteigen und dann in den Himmel aufzufahren. Ich ergab mich dem Mystizismus und seinen süßen Nebelhaftigkeiten. All das, was ich gehört über mysteriöse Dinge und über exaltierte Sachen, war nun mein tägliches Brot. Ich schwelgte in Gefühlen, ich räsionierte nicht

mehr. Ich setzte mich hie und da ans Piano, aber nur um romantischen Klagen Ausdruck zu geben, und um mit Jeremias über den Ruinen Jerusalems zu trauern. Ja wahrlich, ich weinte auch über Ruinen.

„Durch diese seelischen Kämpfe ermüdet, wurde ich krank und meine Mitbrüder glaubten, ich müsse sie verlassen. Mein zartes Nervensystem war den langen, schmerzhaften Einflüssen der seelischen Beunruhigung erlegen. Alle meine Kräfte waren geschwächt und meine Organe versagten oft den Dienst. Der Arzt versuchte, mich durch Medizinien zu stärken, und es gelang ihm, mich wieder auf die Beine zu stellen. Ich fühlte mich aber wie ein Greis und wurde regelmäßig viermals des Tages blind, jedesmal ungefähr eine halbe Stunde vor dem Essen. Nach der Mahlzeit zerteilten sich die Nebel langsam, und ich hatte das Gefühl, einen Balken in der Stirne zu haben, gerade über den Augen. Diese Erscheinung erinnerte mich an einen Theatervorhang, der aufgezogen und herabgelassen wird. Später, als ich morgens und abends an die frische Luft ins Freie gehen durfte, besserte es. Dieses einfache Mittel stellte mich wieder her, und ich konnte meine Studien unter Maßhalten wieder aufnehmen. Der Mystizismus mit seinen schattenshaften Gedanken war verschwunden beim Anblick der Menschen und der Natur. Die Anlage dazu war mir eben auch nicht angeboren. Ich war geschaffen zum Klarsehen, von der Mutter hatte ich Lebensfreude geerbt, sie hatte mir schon an der Wiege zugelächelt, und ich hatte ihr Lächeln erwidert.“

Erläuterungen. Wir stehen vor einer ernsthaften seelischen Krisis des jungen Mannes. Moderne Psychoanalyse würde einen ganzen Apparat in Bewegung setzen, um das Problem „sexuell“ aufzuklären. Dazu liegt nun auch gar kein Grund vor. Es handelt sich um einen innern Kampf, der uns an ähnliche Erscheinungen im Leben vieler hervorragender Männer erinnert, ein Kampf, der auch zur körperlichen Schwächung führte. P. Gi-

rard warf sich Naturkult und Mystik in die Arme. Der Weg ging über Rousseau und seine „Kulturreform“ nach dem Schlagwort: Weg von der Kultur, zurück zur Natur! Tatsächlich wissen wir, daß unser Vater stark vom Verfasser des „Emile“ und des „Contrat social“ beeinflusst war. Mit einem jungen Freiburger Aristokraten, Appenthal, lustwandelte er Arm in Arm bei gemeinsamer Lektüre der Werke Rousseaus. Wie tief dessen Einfluß damals auf junge Theologen war, davon zeugen Quellen über das Leben anderer Männer, so Federer, Kälin in Zürich usw.

Gegenüber dem bürren Rationalismus der Aufklärung wogte als Reaktion eine starke mystische Welle durch das damalige Geistesleben, ein süßliches, sentimentales Träumen, so bei Lavater, Zinzendorf usw. Die französische Mystik der Jansenisten wirkte stark auf Girard. In diesen Kulturkreis gehört nun auch das Buch, das damals auf den jungen Theologen so großen Einfluß ausübte. Heute ist es fast vergessen. „Le comte de Comminges“ von François-Thomas Arnaud (1718—1805) war ein richtiges Sensationsstück. Er spielt im Trappistenkloster, erzählt von zwei Liebenden, die geschieden bleiben müssen, die sich im Kloster wehmütigen Träumereien hingeben und erst im Tode geistig vereint werden. P. Girard wendet nun die Tragik der zwei Liebenden an auf den Kampf zwischen Glauben und Wissen. Borerst erscheint eine Vereinigung unmöglich. In seinem Schmerz darüber möchte er der Welt entsagen und sich, wie der Held des Romans, in die stille Abgeschlossenheit des Klosters zurückziehen und „weinen über die Ruinen“ des zerstörten Lebensglüdes. Er „träumte über sein offenes Grab“, um im Himmel die Lösung der schweren Probleme zu finden. Man muß den damaligen Zeitgeist verstehen, um diese „Mystik“ würdigen zu können. Es war eine krankhafte Reaktion des Gemüts gegen den krankhaften Naturalismus und Rationalismus der Aufklärung. (Fortsetzung folgt.)

Jahresbericht des Kath. Erziehungsvereins der Schweiz pro 1927

(Fortsetzung.)

3. Die religiös-sozialen Werte des Schweiz. kath. Erziehungsvereins.

a) Exerzitien-Veranstaltungen. Wie seit langer Zeit wurden auch im Berichtsjahre unsere lieben Lehrer des Schweizerlandes durch Aufrufe in der „Schweizer-Schule“ aufgemuntert, die an verschiedenen Orten veranstalteten Geistesübungen mitzumachen, um wieder Kraft und Begeisterung in ihren hohen Beruf hineinzutragen. Für jeden Exerzitanten wurden Fr. 15.— bezahlt und der Kasse der katholischen Lehrerinnen für Unter-

stützung der Exerzitienbewegung Fr. 100 übermittelt, so daß die Totalausgaben zu Lasten der Exerzitenkommission die hohe Summe von Fr. 1720 betrug. Diese Auslagen wurden bestritten aus den Zuschüssen des Schweiz. katholischen Erziehungsvereins (1420 Fr.) und Fr. 300.— des katholischen Lehrervereins — welsch letztere Summe etwas zu klein erscheint, wenn man alle Verhältnisse nobel abwägend ins Auge faßt. Der katholische Erziehungsverein hat eben laut Statuten neben der Unterstützung der Lehreregerzitien noch andere Auf-